

Patrik Manzoni, Gewalt zwischen Polizei und Bevölkerung. Einflüsse von Arbeitsbelastungen, Arbeitszufriedenheit und Burn-out auf polizeiliche Gewaltausübungen und Opfererfahrungen. Verlag Rüeger, Zürich-Chur 2003, 29,40 EURO

Gewalttätige Begegnungen zwischen der Polizei und Personen aus der Bevölkerung werden oftmals mit hohen Arbeitsbelastungen von Polizeibeamten zu erklären versucht. In einer in der Schweiz durchgeführten Studie wurden nun Zusammenhänge zwischen Arbeitsbelastungen und Gewalterfahrungen der Polizei untersucht. Hierzu wurden Polizeibeamte der Stadtpolizei Zürich über deren Gewaltanwendungen, Opfererfahrungen, Arbeitsbelastungen, Arbeitszufriedenheit und Burn-out schriftlich befragt. Dabei geht es um die Einschätzungen des Einflusses von stressbezogenen Faktoren auf die Gewaltausübung jenseits von Einzelfällen und normativen Bezügen. Zusätzlich wurden in einer Aktenanalyse Strafuntersuchungen gegen Polizisten wegen Gewalt sowie Anzeigen gegen Personen, die Polizeibeamten drohten oder angriffen, untersucht.

Im Einklang mit internationalen Studien zeigt sich in der Studie, dass die untersuchten Polizeibeamten im Vergleich zu anderen, nicht helfenden Berufen stärker ausgeprägte zynische, depersonalisierte Einstellungen gegenüber Kunden aufweisen und sich als weniger wirksam in ihrer Arbeit erleben. Insgesamt stellt der Autor fest, dass ein starker wechselseitiger Zusammenhang von Opfererfahrungen und Gewaltausübung besteht. Vor diesem Hintergrund plädiert er im Ergebnis für die vermehrte Vermittlung von Deeskalationstaktiken.

Zu der Studie im Einzelnen: Schon lange wird vermutet, dass Belastungen zum Erleben von Stress und Unzufriedenheit führen können, welche Auslöser von gewalttätigen Handlungen sein können. Die Studie geht dieser Vermutung anhand eines methodisch sehr aufwändigen Designs nach und kommt dabei zu interessanten Ergebnissen und Schlussfolgerungen. So beschäftigt sich der Autor u.a. mit dem mit Burn-out eng verwandten Konzept des Zynismus, worunter er die von den Gefühlen Hass, Neid und Feindseligkeit geprägte Einstellung versteht, die Polizisten gegenüber der Organisation, außen Stehenden und ihrem Commitment gegenüber der Tätigkeit hegen. Ein dem Burn-out ähnliches Phänomen, welches insbesondere bei jungen Polizeibeamten beobachtet wurde, ist das von ihm auch zitierte „John Wayne-Syndrom“: Junge Polizisten ergreifen danach den Beruf oftmals mit der Absicht zu helfen, sie streben nach Anerkennung und gehen von einer interessanten und abwechslungsreichen Tätigkeit aus. Dieses Ergebnis konnte auch in Deutschland in früheren Studien bestätigt werden (vgl. Th. Feltes, D. Hermann, Zufriedene Polizisten? Die Einschätzung der Berufssituation und der Ausbildung durch Polizisten. In: Die Polizei 1987, S.73-77; ausführlicher zum Selbstbild s. Th. Feltes, Sozialarbeiter: Helfer-Elite oder gesellschaftliche Randgruppe? Zum Selbstbild von Sozialarbeiter-Studenten. In: Politische Sozialisation an Hochschulen. Schriftenreihe "Diskussionsbeiträge zur politischen Didaktik" der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1985, S.87-103). Kurz nach Berufseintritt entwickelt sich dann das „John Wayne-Syndrom“, das sich – so Manzoni - in Zynismus, Überernsthaftigkeit, emotionalem Rückzug und Gefühlskälte äußert. Autoritäre Einstellungen und schwarz-weiß-Denken setzen in der Folge ein. Diese Entwicklung dient überdies der Abwehr vor zu intensiver Belastung durch negative Gefühle.

Manzoni postuliert zusammenfassend als These, dass Polizeibeamte mit ausgeprägten Burn-out-Symptomen überdurchschnittlich häufig Gewalt anwenden. Er vermutet, dass emotional Erschöpfte, Zynische, sich als vermindert leistungsfähig wahrnehmende Polizisten einen härteren Umgang mit Personen aus der Bevölkerung pflegen, der durch schnelleren und vermehrten Rückgriff auf Gewalt gekennzeichnet ist. Daneben sollen situative Determinanten der Gewalt eine wichtige Rolle spielen. Es sind dies in der Situation der

Begegnung zwischen Polizeibeamten und Privatpersonen liegende Einflüsse, deren Bedeutung sich im Zusammenhang zwischen Opfererfahrung und Gewaltausübung einerseits, in der Identifikation verschiedener Handlungskontexte, die mit unterschiedlicher Wahrscheinlichkeit Konflikte und Gewalt auslösen vermögen, andererseits erschließen. Bereits seit langem wird in der Kriminologie diskutiert, dass Erklärungen abweichenden Verhaltens entweder dispositional oder situativ seien und letztere (also die situativen Erklärungen) womöglich wichtiger sein könnten. Genährt wurde diese Sichtweise im Zusammenhang mit Gewalt durch beobachtete massive zeitliche und örtliche Konzentrierung von Gewalthandlungen. Gewalttätige Personen scheinen die meiste Zeit normal funktionieren zu können und greifen erst bei bestimmten situativen Konstellationen auf Gewalt als dominierende Handlungsalternative zurück.

Bereits früher wurde festgestellt, dass zumindest bei der Hälfte der in einer Studie von Jäger untersuchten Ereignisse (J. Jäger, Gewalt und Polizei, Pfaffenweiler 1988) eine durchaus noch gestaltungsfähige Anfangsphase der Interaktion vorhanden war. Dies bedeutet, dass die Gewalthandlung per se nicht zu gleich im Zentrum des polizeilichen Eintreffens oder Einschreitens steht, sondern sich im weiteren Verlauf der Situation entwickelt hat und wesentlich von Wahrnehmungen und Definition der Beteiligten abhängig ist.

In der hier nun vorgelegten Studie hat Manzoni in einer Aktenanalyse insgesamt 182 Akten aus den Jahren 1994 bis 1996 ausgewertet. Zusätzlich sind insgesamt 474 Interviews mit Polizeibeamten in die Studie eingegangen.

Die befragten Beamten sprachen dabei durchschnittlich 10,4 Drohungen im letzten Jahr aus, wobei der angegebene Höchstwert 644 jährliche Bedrohungen betrug, was etwa 2,5 Drohungen pro Arbeitstag entspricht. Weiter übten die Polizeibeamten durchschnittlich 5,5 Mal pro Jahr physische Gewalt aus und 1,4 Mal wandten Sie den Polizeistock oder Gasspray an. Etwa zwei Mal pro Jahr drohten die Beamten mit ihrer Dienstwaffe, schließlich schossen nur zwei der Befragten Beamten auf eine Person im Zeitraum der letzten zwölf Monate. Bereits aus Studien aus den USA ist bekannt, dass nur eine Minderheit der Polizeibeamten – die sog. Problembeamten – für die Mehrheit der Probleme verantwortlich sind. Danach verursachen etwa 10 % der Beamten 90 % der Probleme; andere Zahlen gehen sogar von nur 2 % der Beamten aus. Auch die Studie von Manzoni bestätigt diese Tendenz. Hinsichtlich der eigenen Opfererfahrungen zeigte sich folgendes: Rund 60 % aller befragten Polizisten wurden im letzten Jahr schon einmal verbal bedroht. Etwa 30 % waren von einem Angriff physischer Gewalt betroffen, während 13 % berichteten, dass sie mit einer Waffe bedroht wurden. Nur etwa 4 % gaben an, mit einer Waffe auch angegriffen worden zu sein.

Nach Manzoni bestehen im Ergebnis durchaus signifikante Zusammenhänge zwischen Arbeitszufriedenheit und Gewaltanwendungen, allerdings nur für verbale Bedrohung, physische Gewaltanwendung und Einsatz des Knüppels oder des Tränengassprays. Je zufriedener die Beamten sind, desto weniger wenden Sie die erwähnten Gewalttypen an.

Ein Zusammenhang zwischen eigenen Gewalterfahrungen und Burn-out beschränkt sich vor allem auf die Burn-out-Dimension Depersonalisierung, für die hochsignifikante Korrelationen vorliegen. Bei den Opfererfahrungen bestehen Zusammenhänge mit verbalen Bedrohungen und physischen Angriffen. Depersonalisierte Polizeibeamte wenden demnach vor allem signifikant häufiger Gewalt gegen Personen an und werden häufiger verbal bedroht sowie mit physischer Gewalt angegriffen. Emotional erschöpfte Beamte sprechen signifikant mehr Drohungen aus und werden leicht vermehrt mit physischer Gewalt angegriffen. Leichter nachvollziehbar dürfte das Ergebnis sein, wonach die vermehrte Ausübung von Festnahmen, Personenkontrollen oder Eingriffen bei Streitigkeiten mit einem erhöhten Risiko der Gewaltausübung und der Opfererfahrung verbunden ist.

Für die Organisation Polizei von Bedeutung dürfte das Ergebnis sein, wonach hinsichtlich der Arbeitsbelastungen der empfundene Stress aufgrund aller tätigkeitsbezogenen und organisationsbezogenen Belastungsquellen signifikant mit beiden Gewaltformen im Zusammenhang steht. Je belasteter die Polizeibeamten sind, desto mehr wenden sie Gewalt an und desto mehr werden sie Opfer von Gewalt. Unzufriedene Beamte wiederum üben ebenfalls vermehrt Gewalt aus.

Das Geschlecht der Beamten weist hingegen keinen signifikanten Zusammenhang mit einer der beiden Gewaltformen auf. Die Gewaltausübung ist aber stark vom Dienstalter und dem Dienstgrad abhängig. Weniger stark sind diese beiden Merkmale mit den Opfererfahrungen verbunden. Für beide Typen der Gewalterfahrung bestehen negative Assoziationen, was bedeutet, dass mit zunehmendem Dienstalter und höherem Dienstgrad die Gewalt- und Opferhäufigkeit stark abnehmen.

Zusammenfassend stellt Manzoni fest, dass die Häufigkeit der polizeilichen Gewalterfahrungen letztlich einzig durch das Arbeitsprofil aufgrund des impliziten situativen Gewaltpotentials erklärt wird. Entgegen den theoretischen Vermutungen wies keines der stressbezogenen Konzepte einen Einfluss auf die polizeiliche Gewaltanwendung aus. Die Ergebnisse zeigen, dass Beamte, die aufgrund tätigkeitsbezogener Aspekte stärker gestresst sind, zwar stärker emotional erschöpft und unzufriedener mit ihrer Arbeit sind und diese beiden Faktoren zu stärker ausgeprägtem zynischen, inhumanen Einstellungen gegenüber Kunden führen. Diese lassen jedoch die Beamten **nicht** vermehrt zu Gewalt greifen. Während einige stressbezogene Variablen also durchaus bivariate Zusammenhänge mit der Gewaltausübung aufweisen, wurden diese Zusammenhänge bei gleichzeitiger Berücksichtigung des Arbeitsprofils bedeutungslos. Dies bedeutet, dass der vordergründige Zusammenhang zwischen Gewaltausübung und Arbeitszufriedenheit bzw. Burn-Out-Syndromen nicht mehr gegeben ist, wenn man das Arbeitsprofil berücksichtigt. Oder anders formuliert: Für die Gewaltausübung ist es entscheidender, wie und wo ein Polizeibeamter tätig ist.

Auffallend war weiter, dass die Einflüsse von Stress sowie Depersonalisierung und emotionaler Erschöpfung sich bei Beamten, die häufiger Gewalt ausübten, verstärkten oder erst signifikant wurden. Dies wird vom Autor als Hinweis darauf gedeutet, dass diese Variablen erst bei Beamten, die relativ viel Gewalt ausübten, wirksam werden.

Bei der Frage nach der Arbeitszufriedenheit zeigte sich die Mehrheit der befragten deutlich zufrieden. Insbesondere zeigten Sie sich zufrieden mit ihrer Tätigkeit, den Kollegen und dem direkten Vorgesetzten. Am unzufriedensten sind sie mit der Konfliktlösung und dem Informationsfluss innerhalb der Polizei, der Polizeiführung sowie den Arbeitsbedingungen. Die Unzufriedenheit bezieht sich also auf strukturelle Aspekte der Organisation Polizei. Dabei führte organisationaler Stress viel stärker zu Arbeitsunzufriedenheit als tätigkeitsbezogener Stress, während dieser viel stärker zu Erschöpfungsgefühlen führte. Die Unzufriedenheit mit der Arbeit ist also eher auf organisationsbezogenem Stress zurückzuführen, während emotionale Erschöpfung eher auf tätigkeitsbezogenen Stress zurückgeht.

Thomas Feltes, November 2003